

SPD-Kulturparteitag München, 23. April 2016  
Rede Dr. Hans-Georg Küppers,  
Kulturreferent der Landeshauptstadt München

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Die Kultur und die SPD

Liebe Genossinnen und Genossen, sehr geehrte Damen und Herren, ein kulturpolitischer Parteitag ist keine Selbstverständlichkeit, aber er knüpft in positiver Weise an die über 150jährige Geschichte der SPD an, die sich immer auch als Partei der Bildung und Kultur verstanden hat. Und er zeigt, welche Bedeutung Kunst und Kultur für die SPD gerade in München haben. Kultur ist für uns Grundlage der Demokratie, und sie ist eine unverzichtbare Bedingung des Dialogs in der Stadt, der nationalen und internationalen Verständigung.

Dabei ist die vornehmste Aufgabe einer SPD-Kulturpolitik, die sich gerade auch in jüngster Zeit bewiesen hat, Freiheit und Autonomie der Kunst zu gewährleisten. Dieses in der Verfassung garantierte Recht ist beileibe keine Selbstverständlichkeit. Ein Blick in einige Länder Europas, und auch in unsere eigene Geschichte zeigt, wie sehr diese Freiheit und Autonomie gefürchtet und deshalb abgeschafft wurde und wird. Unter der Prämisse Freiheit und Autonomie zu gewährleisten, geht es für Sozialdemokraten darum, die Rahmenbedingungen, unter denen sich Kunst und Kultur entfalten können, zu gestalten. Warum sind uns diese Momente wichtig? Das hat mit unserem Menschenbild zu tun.

Wir begreifen den Menschen als ein Wesen, das jenseits seiner Rolle als Konsument oder Arbeitskraft Erfahrungsräume sucht, die ihm durch Kunst und Kultur ermöglicht werden können.

Wir wollen Phantasie, Visionen und Utopien, und nicht das Beharren auf einem Ist-Zustand. Wir empfinden die kritische Reflexion des Gegenwärtigen nicht als Störung, sondern als Weiterentwicklung. Wir glauben, dass Kunst und Kultur Menschen befähigen, Zukunftsentwürfe zu entwickeln; wir glauben, dass es nicht ausreicht, in einer nur auf die Marktwirtschaft ausgerichteten Gesellschaft zu leben; wir glauben, dass die Frage des „Warum?“ - was gibt meinem Leben eigentlich Wert, und Gehalt und Richtung - durch Kunst und Kultur befördert werden kann. Wir glauben an die Vernunft und den Verstand und die Selbstbestimmung des Menschen. Wir glauben, dass Kunst und Kultur in der Lage sind, das Bedürfnis nach Phantasie und Tatkraft, nach Wissen und Urteil – kurz nach Mündigkeit - zu befördern. Denn ohne diese Mündigkeit wird es keine Lösungen in sozialen, ökonomischen oder ökologischen Problemfeldern geben.

Um Kunst und Kultur und damit gesellschaftliche und bürgerschaftliche Weiterentwicklung zu ermöglichen, stellt die Stadt München im Jahr 2016 ein Volumen von ca. 200 Mio. Euro zur Verfügung. Und das ist gut so. Wir investieren mit der Förderung von Kunst und Kultur in die geistigen Grundlagen unserer Stadt. Und wir machen dies, weil gerade die Kultur – vom Rock bis zur Klassik, von Performance bis zum Schauspiel, von Street Art bis zur Konzeptkunst, vom Rapp bis zum klassischen Ballett oder zum Moderne Dance, ob in der freien Szene oder in unseren Kultureinrichtungen oder im öffentlichen Raum - unser Zusammenleben prägen und gestalten kann. Die gesellschaftliche Entwicklung wollen wir Sozialdemokraten nicht irgendwelchen Geld- oder Machteliten überlassen, und schon gar nicht einer global entfesselten Marktökonomie des Kapitalismus, sondern wir wollen mit und durch Kunst und Kultur eine möglichst breite Diskussion über die Entwicklung unserer Gesellschaft herbeiführen. Der oft suggerierten Unvermeidlichkeit des Faktischen werden wir uns nicht unterwerfen. Gemeinsam gilt es den Fortschritt zu gestalten, bei dem Innovation und Gerechtigkeit keine Gegensätze sind.

Darum ist das Thema "Kultur für oder mit allen" und das Thema "Bürgerrecht Kultur" nach wie vor eine Triebfeder unseres kulturpolitischen Handelns. Wenn wir für dieses Ziel im Jahr 2016 ca. 200 Mio. Euro in München ausgeben, dann können wir uns an dieser Zahl nicht berauschen, sie ist aber beileibe kein Grund, um in Depression zu verfallen. Diese Summe ist auskömmlich, jedoch bleibt natürlich Luft nach oben. Wenn wir den Etat einmal runterbrechen und die ca. 200 Mio. Euro durch 1,5 Mio. Einwohner und durch 365 Tage teilen, entfallen auf jede Einwohnerin, jeden Einwohner pro Tag 36 Cent. Gleichwohl zeigt der Vergleich mit anderen Städten, dass die Finanzierung von Kunst und Kultur hier in München als sinnvolle Investition nicht in Frage steht. Die Haushaltslage, die in den vergangenen Monaten diskutiert wurde, gibt zwar Grund zur Nachdenklichkeit in Bezug auf unsere Finanzen, aber nicht zur Verzagtheit. Aber eines ist auch klar: Bei einem Anteil von gerade mal knapp 3,4% am städtischen Gesamthaushalt, lässt sich mit dem Kulturhaushalt kein wirklich nennenswerter Beitrag zur Sanierung der Stadtfinanzen erarbeiten, auch in Zukunft nicht, und schon gar nicht in einer wachsenden Stadt. Wir dürfen für die Kultur nicht weniger ausgeben, als wir uns leisten können.

Die Stadtentwicklungsplanung prognostiziert für München eine steigende Bevölkerungszahl bis 2030, die sich auf über 1,7 Mio. Einwohnerinnen und Einwohner belaufen wird. Dies erfordert ein erweitertes Kultur- und Bildungsangebot gerade auch vor Ort, damit die neuen urbanen Räume zu Wohnorten werden, die die Menschen nicht nur in technisch-funktionaler Sicht versorgen, sondern die Möglichkeit bieten, sich persönlich zu entfalten und für sich eine individuelle Lebensperspektive zu entwickeln.

Wenn Investitionen in öffentliche Güter als sinnvolle Strategie akzeptiert sind, sollten wir als SPD nicht die Frage stellen, ob sich die Stadt Investitionen im weitesten Sinne in die Kultur ökonomisch leisten kann: Wenn wir diese Investitionen nicht tätigen, wird künftig der Stadt und den Menschen in der Stadt

mehr fehlen als das, was wir einsparen. Eine Stadt ohne gute Bibliotheken, ohne Theater, ohne Stadtteilkulturzentren, ohne Musik, ohne Kunst, und ohne freie Szene verliert ihre Seele. Städtisches Leben in seiner Vielschichtigkeit braucht die Reflexion über die Stadt, ihre Geschichte, ihre Bürgerschaft, ihre geistige Kraft und seelische Verfasstheit. Und dieses Nachdenken geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern es benötigt Raum, im konkreten wie im übertragenen Sinne.

Ein solcher Raum ist z. B. das NS-Dokumentations-Zentrum an der Briener Straße, das wir im Mai 2015 eröffnet haben. Die gebündelten Kräfte, die sich für die Demokratie engagierten, setzten hier gemeinsam ein Zeichen. Mit dem NS-Dokumentations-Zentrum wurde ein Lern- und Erinnerungsort für die Gegenwart und Zukunft geschaffen: Spät, aber nicht zu spät.

Seit das Haus vom 1. Mai 2015 an für das Publikum geöffnet ist, besuchten über 200.000 Interessierte aus dem In- und Ausland das Zentrum. Ich bin mir sicher, dass die Aufklärungsarbeit über das verbrecherische Terrorregime der Nationalsozialisten hier erfolgreich fortgesetzt werden wird.

Sozialdemokraten wollen mit dem Gedenken und Erinnern das Bewusstsein für die Freiheit, das Recht und die Demokratie stärken, denn diese sind keine Selbstverständlichkeit.

Und wir können das am Eindringlichsten tun, wenn wir nicht vergessen. Aus diesem "Nicht-Vergessen" entspringt die Verpflichtung, das Adorno'sche "Nie wieder" umzusetzen. Und diese Verpflichtung wächst in dem Maß, in dem die Überlebenden des Holocaust uns ihre Erinnerungen nicht mehr selbst weitergeben können.

Und wie notwendig diese aufklärende Arbeit weiterhin ist, haben die Wahlergebnisse der letzten Monate gezeigt, aber auch die unerträglichen Pegida-Demonstrationen hier in München und anderen Städten.

Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit haben hier bei uns keinen Platz, und auch gerade diesem Ziel dient unsere Aufklärungsarbeit und Erinnerungskultur.

Nach der Generalsanierung der Villa Stuck und des Lenbachhauses konnte mit der Sanierung der ehemaligen Künstlervilla des Bildhauers Adolf von Hildebrand, der heutigen Monacensia, ein weiterer wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Erhaltung des kulturellen Erbes Münchens erreicht werden.

Wenn wir Räume bauen oder sanieren, schaffen wir auch Denkräume, um Tradiertes zu hinterfragen, neu zu interpretieren und weiterzureichen.

Ich erwähne dies, weil das historische Erbe der Stadt München für die SPD ein zentraler Bestandteil städtischer Identität ist. Die Pflege sowohl des baulichen als auch des immateriellen Erbes schafft die Grundlage dafür, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Stadt mit diesem Erbe identifizieren und für das kulturelle Erbe engagieren, übrigens unabhängig von ihrer Herkunft. Nicht allein um des Erbes willen, sondern vor allem um unserer Gegenwart und Zukunft willen.

Tradition und Traditionspflege sind in diesem Sinne die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche.

Und der pluralistische Aspekt dabei ist die Erkenntnis, dass ein Gemeinwesen immer aus verschiedenen kulturellen Strömungen besteht, die gleichberechtigt zur Stadtgesellschaft dazugehören und sie prägen.

Ein geeigneter Ort, diese Vielfalt zu zeigen, ist das Münchner Stadtmuseum, dessen Umbau und Generalsanierung der Stadtrat beschlossen hat.

Das Stadtmuseum wird dann die Geschichte unserer Stadt, ihrer Menschen, im Sinne von "urbanen Welten" erzählen.

Dabei ist Stadtgeschichte sicherlich auch eine Frage von Wertung und Einwertung. Sozialdemokraten erwarten deshalb, dass das kulturelle Erbe der Münchnerinnen und Münchner in den Blick genommen wird. Aber ebenso engagiert auch das Erbe derer, die bei uns eine neue Heimat gefunden haben. Erst aus beiden können Perspektiven für Gegenwart und Zukunft gewonnen werden.

Dass Kultur von so vielen Bürgerinnen und Bürgern angenommen wird, hängt auch damit zusammen, dass sie gerade in München unter sozialdemokratischer Führung für alle gemacht wird. Und ein wichtiger kultur- und bildungspolitischer Baustein ist dabei die Münchner Volkshochschule, die im kommenden Jahr mit dem Einstein 28 ihre zweitgrößte Programmstätte neben dem Gasteig eröffnen wird.

Eine leistungsfähige kommunale Infrastruktur in der Erwachsenenbildung hat eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung einer Stadt.

Eine Förderung der MVHS, wie wir sie praktizieren, gewährleistet für alle ein verlässliches, breites, qualitätsvolles und wohnortnahes Bildungsangebot.

Gerade Sozialdemokraten, die einen Schwerpunkt ihrer Arbeit immer auch in der Tradition der Anfänge der Arbeiterbildung gesehen haben, betrachten die VHS als Instrument für Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, und damit als ein entscheidendes Vehikel in der Kultur- und Bildungspolitik. Wenn Integration in dieser Stadt gelingt, hängt dies im Übrigen nicht unmaßgeblich von der Stärke dieser Einrichtung ab.

Integration - darauf werde ich nochmal zurückkommen - ist das eine kulturpolitische Thema unserer Stadt, die Arbeitsmöglichkeiten im Kulturbereich der Zukunft ein anderes.

Und das ist natürlich ein geschmeidiger Übergang zum Thema Kreativquartier bzw. Kreativlabor, in dem wir uns befinden. Ein Labor, ein Denk-, ein Spiel- und Experimentierraum, - und ein Arbeitsraum, der sich entwickelt hat und weiterentwickelt, bewusst langsam, aber stetig, mit einem hohen Grad an Beteiligung.

Dieses Quartier ist durch die Künstlerinnen und Künstler, die hier arbeiten, zu einem kulturellen Hot-Spot geworden. Und dieser kulturelle Nukleus wird durch die Instandsetzung der Jutier- und der Tonnenhalle weiter wachsen.

Beide denkmalgeschützten Hallen sollen zu profilierten Orten der Kunst und auch der Kulturwirtschaft umgerüstet werden.

Dabei gilt es die kulturellen Aktivitäten in den Hallen mit dem weiteren Umgriff des Kreativquartiers, insbesondere des sog. Kreativlabors, zu verknüpfen. Die Hallen sollen die gewachsenen Impulse des Kreativlabors und darüber hinaus aufnehmen, verstärken und vervielfältigen.

Das gibt es nicht zum Null-Tarif.

Was sich an diesem Vorhaben, wie am gesamten Kreativquartier zeigt, ist ein durch Sozialdemokraten auf den Weg gebrachtes grundsätzlich neues Denken in Bezug auf die kulturelle Stadtentwicklung: Nicht Abriss und Neubebauung, sondern Arbeiten mit und im Bestand, Fortführung und Entwicklung des Bestehenden, behutsame Transformation. Kunst, Kultur, Arbeit, Wissenschaft und Wohnen in einem Quartier mitten in der Stadt; keine Separierung, sondern Zusammenführung Kunst, Kultur und Kulturwirtschaft als sich ergänzende, nicht konkurrierende, Sparten.

Wir denken und führen Dinge zusammen, die inhaltlich auch zusammen gehören, ohne dabei Kunst und Kultur in ihrem Eigenwert und ihrer möglichen Zweckfreiheit in Frage zu stellen. Und ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit einem solchen zusammenführenden Denken allgemein auch Fehlentwicklungen, wie räumliche und soziale Segregation oder Gentrifizierung, entgegenwirken können.

Kultur, Kunst und Kreativwirtschaft haben im Kreativquartier ihren Ort, und dies wird sicherlich nicht der letzte und einzige bleiben.

Die Kreativwirtschaft selbst zeigt in München höchst erfreuliche Gesamtentwicklungszahlen. Auf nahezu allen Ebenen! Sicherlich auch eine Folge unserer guten Arbeit im Referat für Arbeit und Wirtschaft in den vergangenen Wahlperioden.

Wir haben aber zugleich auch Zahlen in Bezug auf die selbständigen Kulturberufe gerade in München, die nachdenklich stimmen: Zwei Drittel der rund 22.000 selbständigen Kreativen in München haben einen nachgewiesenen Jahresumsatz unter 17.500 Euro.

Hier besteht gerade für Sozialdemokraten, die sich nicht mit oberflächlichen Erfolgsbilanzen begnügen, Handlungsbedarf.

Wir sind eine Lobby für diese schöpferische Arbeit. Die kleine Kultur- und Kreativwirtschaft darf keinesfalls die "nicht-finanzierte Forschungsabteilung" einer boomenden Branche bleiben.

Wir schauen nicht allein auf Bilanzen: Wir haben den Menschen im Mittelpunkt unserer Überlegungen. Es macht keinen Sinn, im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft auf der Überholspur zu fahren, die schöpferisch Tätigen aber auf die finanzielle Standspur zu stellen.

Wir haben erkannt, dass neben den künstlerischen und kreativen Fähigkeiten, deren Förderung Sozialdemokraten Priorität einräumen, auch wirtschaftliches Denken und Handeln erforderlich ist, wenn man tragfähige Geschäftsmodelle im Kulturbereich entwickeln will, nicht muss.

Wir haben uns für die Schaffung des Kompetenzteams Kultur- und Kreativwirtschaft eingesetzt, dieses ins Leben gerufen und es arbeitet erfolgreich.

Die Schaffung des Kreativquartiers ist natürlich auch eine Reaktion auf den knappen Raum, die knappen Freiflächen in unserer wachsenden Stadt

Für künstlerische Experimente, Start Ups und innovative, interdisziplinäre Projekte brauchen wir eine Infrastruktur, eine Infrastruktur, die auch auf Zwischennutzungen setzt – ein wichtiges Thema für uns.

Aber wir befördern nicht nur eine kulturelle Infrastruktur, die gesamtstädtisch von Bedeutung ist, nein: ein besonders wichtiges Anliegen ist uns der Ausbau der dezentralen Kultureinrichtungen, die den Münchnerinnen und Münchner vor Ort dienen.

Warum ist uns diese Dezentralität wichtig?

Dort, wo Menschen täglich miteinander umgehen, dort wo Toleranz und Akzeptanz Grundlage für ein friedliches Miteinander sind, dort sind Kultur und Bildung gefordert als Voraussetzung für eine gemeinsame Zukunft, die das Ziel hat, das friedliche Miteinander von Menschen verschiedener Milieus, Herkunft, Sprache und Kultur zu erreichen.

Blickt man auf die schnell steigende Einwohnerzahl Münchens, auf die Herausforderung durch Zuwanderung auch von Menschen, die aus Krisengebieten flüchten, dann wird deutlich, dass Stadtteilkulturarbeit eine immer größere Bedeutung bekommt. Sie ist dringlicher denn je, denn sie ermöglicht gerade den Menschen, die nicht oder nur am Rande am kulturellen Leben der Stadt teilhaben, einen unkomplizierten, manchmal auch spielerischen Zugang.

Daran werden und müssen wir intensiv weiterarbeiten, denn eine wachsende Stadt wie München kann die Veränderungen, die zwangsläufig kommen, besonders gut bewältigen, wenn ein differenziertes, reichhaltiges kulturelles Leben möglich ist. Und zwar in der gesamten Stadt, nicht nur in der Stadtmitte. Der Erfolg einer solchen dezentralen Kulturarbeit lässt sich z.B. an der Stadtbibliothek München aufzeigen: 4,7 Mio. Besucherinnen und Besucher, 13,1 Mio. Ausleihen, 3.000 Veranstaltungen, 2.190 Führungen, und dies in 23 Stadtteilbibliotheken und im Gasteig. Der FC Bayern hat bei 17 Heimspielen rund 1,27 Mio. Besucher plus 10 Spiele, also ca. 2 Mio. ...

Die Arbeit unserer Bibliothek ist vielleicht nicht so auratisch wie Theater oder Philharmonie, aber notwendig,- nein, für uns unabdingbar. Und wenn man die vielen Menschen täglich konzentriert, begeistert, engagiert in unseren Bibliotheken sieht, dann kann man auch hier von einer auratischen Erfahrung sprechen.

Dazu stehen wir, das haben wir mit unserer Politik erreicht, und das müssen und werden wir als SPD weiter ausbauen.

Und wir dürfen zu Recht darauf hinweisen, dass die Bibliotheken oder Volksbibliotheken ihren Anfang in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung genommen haben und sie bleiben wie die Volkshochschule eine unserer Kernthemen.

Dabei sind kulturelle Leuchttürme, wie z.B. die Münchner Kammerspiele, die Philharmoniker, das Lenbachhaus oder das Literaturhaus auch im Sinne einer Positionierung in Deutschland oder Europa unverzichtbar und haben unsere volle Unterstützung. Das gilt auch für den Neubau des Volkstheaters.

Hier gibt es für Sozialdemokraten in der Breite und in der Spitze kein Entweder-Oder, sondern immer nur ein positives Sowohl-Als auch.

Und es kommt nicht von ungefähr, dass München in den letzten Monaten für eine beispielgebende Willkommenskultur steht, mit unserem Oberbürgermeister Dieter Reiter an der Spitze, sondern ich bin der festen Überzeugung, dass dies auch Folge einer seit Jahrzehnten sozialdemokratisch geprägten Stadtpolitik ist, mit einem großem Bewusstsein für die Bedeutung von Kultur für das Zusammenleben und Zusammenstehen von Menschen in unserer Stadt, und mit einem großen Bewusstsein, dass Kulturarbeit immer auch vor dem Hintergrund von Internationalität und internationaler Solidarität stattfindet.

Bildung ist mit der Sozialdemokratie in den vergangenen Jahren zunehmend zu einem zentralen gesellschaftlichen Handlungsfeld geworden. Dabei haben wir der kulturellen Bildung eine neue zusätzliche Gewichtung gegeben und sie erheblich ausgeweitet.

Kulturelle Bildung zählt in unserem Aufgabenportfolio zur Kernmarke. Kultur als Bildungspolitik weiter ins Zentrum zu rücken, ist notwendig, denn kein Kulturgut wird ohne Unterstützung der nachwachsenden Generation und ein entsprechendes Bewusstsein Bestand haben.

Gerade die Förderung von kultureller Bildungsteilhabe und Bildungsgerechtigkeit sowie die Stärkung individueller und kollektiver Fähigkeiten im Kulturbereich hilft gesellschaftlicher Segregation und Exklusion entgegenzuwirken.

Kulturelle Bildung ist für Sozialdemokraten eine Schlüsselqualifikation – und zwar für alle. Konzepte der kulturellen Bildung sind deshalb auch interkulturell auszurichten.

Zum Wesen sozialdemokratischer Kulturpolitik gehört, dass wir Interkulturalität positiv ausfüllen.

Heterogenität ist und war in einer Stadtgesellschaft immer Normalität.

Wir sind davon überzeugt, dass Kunst und Kultur ein einzigartiges Wahrnehmungstraining für gegenseitige Achtung bieten können. Nicht allein im Sinne von Toleranz - dies wäre mir zu wenig - sondern im Sinne von Anerkennung.

Menschen in ihrem Anderssein zu respektieren, ist mehr als Toleranz. Hier geht es um aktive Zuwendung. Wir leben in einer Zeit, in der der Einzelne verloren zu gehen droht - mit vielfältigen Folgen, die wir mit Erschrecken nicht nur am Wahlverhalten in verschiedenen europäischen Ländern sondern auch in Deutschland spüren.

Aber wir dürfen nicht nur erschrecken. Wir müssen, das ist viel wichtiger, eine Haltung zeigen, eine Haltung, die sich dem einzelnen Menschen zuwendet. Und zwar eine unmissverständliche Haltung, die die Würde jedes Einzelnen in den Mittelpunkt unserer Arbeit - auch, oder gerade - der kulturpolitischen Arbeit stellt.

Es darf nicht das Bewusstsein schwinden, dass jeder Mensch uns als Mensch etwas angeht. Verliert sich dieses Bewusstsein, ist der Schritt hin zur Inhumanität kein großer mehr. Das können, werden und dürfen wir nicht zulassen.

Es wäre völlig vermessen, zu proklamieren, dass allein die Kunst und Kultur dieses Probleme lösen können. Aber wir können einen ganz entscheidenden Beitrag leisten, denn das was wir, die SPD, kulturpolitisch tun, ist kein "nice to have" sondern Bürgerrecht; ein Recht, das für alle gilt, woher er oder sie auch kommen.

Die große Anforderung in unserer vielfältigen demokratisch offenen Gesellschaft besteht nicht nur darin, wie wir Koexistenz organisiert sondern auch darin, wie wir mit Differenz umgeht: Verbindendes Suchen und Verschiedenheiten zulassen ist eine der wichtigen Aufgaben, die eine sozialdemokratische Kulturpolitik befördern kann.

Basis ist hier u. a. das Grundgesetz. Innerhalb der Regeln des Grundgesetzes gilt es, wenn man so will, einen innergesellschaftlichen Kulturaustausch zu gewährleisten.

Und einige der Werte, für die die Kultur einstehen muss, stehen bereits im Grundgesetz. Die Würde des Menschen, das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, die Religionsfreiheit, die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die freie Meinungsäußerung und insbesondere die Freiheit von Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre.

Und dies gilt für alle.

Ich glaube, dass wir damit auch der Entwicklung von Parallelgesellschaften sowie der Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen entgegenwirken, die nur zu einer Verschärfung kultureller Differenzen bis hin zu ideologischen Konflikten führt. Das was ich gerade beschrieben habe, ist etwas völlig anderes als die in den letzten Monaten von konservativen Kreisen wieder ins Gespräch gebrachte deutsche oder bayerische Leitkultur. Schon der Begriff suggeriert eine Dominanz bestimmter Lebensformen oder eine bestimmte weltanschauliche oder religiöse Orientierung. Nicht die Vorstellung einer kulturellen Homogenität ist gefragt, sondern wie vorhin beschrieben, die Anstrengungen, sich kultureller, ideeller oder moralischer Gemeinsamkeiten auf dem Boden des Grundgesetzes zu vergewissern. Herkunft ist für uns kein Defizit. Einheit in Vielfalt: das ist unser Leitziel, auch in der Kulturarbeit.

Einheit in Vielfalt bedeutet für uns aber auch, dass Ausgrenzungen nicht akzeptabel sind. Unser Ziel muss vielmehr Inklusion lauten! Gewissermaßen Kultur 4.0.

Eine wichtige Aufgabe ist es, dieses Thema Inklusion in der Kultur voranzubringen. Künstlerische Ausdrucksformen, welcher Art sie auch sein mögen, sind geeignet für den Annäherungsprozess zwischen Menschen mit und ohne Einschränkungen.

Wesentlich ist uns dabei die neu akzentuierte Sichtweise, dass eine Behinderung nicht mehr am vermeintlichen Defizit des Menschen festgemacht wird, sondern daran, ob ein Mensch behindert wird, z.B. am kulturellen Leben teilzunehmen. Wir werden die Inklusion oder die größtmögliche Heterogenität als großes kulturpolitisches Ziel weiter verfolgen.

Sozialdemokratische Kulturpolitik hat immer auch die Arbeitsbedingungen von Künstlerinnen und Künstlern im Blick. Und damit Ihre Kreativität.

Kreativität ist der Ausgangspunkt für Kunst und Kultur.

Das verlangt aber eine faire Entlohnung. Für frei schaffende Künstlerinnen und Künstler müssen wir z. B. dafür sorgen, dass die marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ihre Arbeit nicht erschweren oder unmöglich machen. „Art but fair“ ist hier das Stichwort.

Denn: ohne Autorin oder Autor kein Buch, ohne Filmemacherin oder Filmemacher kein Film, ohne Komponistin oder Komponist keine Musik, und ohne Schauspielerin oder Schauspieler kein Theater.

Dies umzusetzen hat eine Voraussetzung: den Dialog zwischen Kunst und Politik auf Augenhöhe und die gegenseitige Achtung.

Politik und Kultur sind keine Zwillinge. In der Politik geht es vielfach um die Kunst des Kompromisses. In der Kunst wäre dies fatal.

"Der Künstler muss als Künstler Anarchist sein", sagte der erste Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Kurt Eisner.

Politik lässt sich in der Regel nicht mit künstlerischen oder ästhetischen Kriterien durchführen, die Kunst - wenn sie Kunst sein will - darf nicht nach politischen Parametern gestaltet sein. Kunst kann zweckfrei sein, Politik nicht.

So weit zur Differenz.

Es ist jedoch unabdingbar, dass Kunst sich mit Politik befasst und umgekehrt.

Und dies vor allem, weil auf der einen Seite Künstlerinnen und Künstler wichtige Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen sind.

Auf der anderen Seite - und ich darf noch einmal Kurt Eisner sinngemäß zitieren - kann die Kunst nur in vollkommener Freiheit gedeihen, das zu gewährleisten, ist Aufgabe der Politik.

Diesen Anspruch wollen wir als Sozialdemokraten erfüllen.

Das bedeutet aber nicht, dass die Kunst der Politik mit einem überlegenen Impetus entgegentritt in der Erwartung, dass die Politik der Kunst mit unterwürfiger Bewunderung begegnet.

Erst der Respekt vor dem Urteilsvermögen des Gegenübers macht den Unterschied zum Gewinn. Und genau diesen Dialog führen Sozialdemokraten in dieser Stadt, auch wenn es anstrengend werden kann.

Kunst und Kultur, die durch Künstlerinnen und Künstler geschaffen werden, sind ein Wert an sich, haben einen Eigenwert, keinen Preis. Und ihr Eigenwert besteht darin, dass sie einen Appellcharakter haben, wie auch immer wir auf diesen Appell reagieren. Das bedeutet für Sozialdemokraten, dass wir Kunst prioritär jenseits ihres Marktwertes betrachten.

Auf diese Notwendigkeit hat auch der diesjährige Geschwister-Scholl-Preisträger Achille Mbembe in seiner Dankesrede eindringlich hingewiesen.

Ich zitiere:

„Es ist nicht mehr sicher, dass nicht alles arithmetisch berechnet, verkauft und gekauft werden kann. Es ist nicht mehr sicher, dass es Werte gibt, die keinen Preis haben.“ „Es ist ... nicht mehr sicher, dass ein Subjekt kein Objekt ist.“

Wir Sozialdemokraten in dieser Stadt werden alles tun, um die Kultur jenseits eines Marktwertes zu fördern, weil wir sie als Teil unseres Gemeinwesens sehen und als Teil des Mensch-Seins. Und weil wir glauben, dass kulturelle Fortentwicklung das Experimentieren und auch das Scheitern einschließt. Der Mainstream bringt kein Risiko, aber auch keinen Erkenntnisgewinn.

Für Sozialdemokraten sind entfesselte Finanzmärkte, die scheinbare Logik grenzenlosen Wachstums und die skrupellose Ausbeutung von Mensch und Natur keine unabänderlichen Gesetze. Vielmehr geht es uns um Wohlstand und Lebensqualität, die sich auch jenseits des Konsums zeigen.

Nicht den Profit einzelner, sondern das Wohl des Einzelnen haben wir im Auge. Wir wollen dazu beitragen, durch Kultur und Kunst den Menschen zu befähigen, durch eigene vernünftig-zweckvolle Handlungen, die Gesellschaft zu gestalten und zu verhindern, dass die Welt durch kapitalistische Zweckbestimmung gestaltet wird. Kultur und kulturelle Leistung sind ein Weg, diese Selbstbestimmung zu unterstützen und zu ermöglichen.

Öffentliche Kulturförderung, wie wir sie verstehen, ist daher keine Subvention, sondern Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft.

Wir sind der Überzeugung: Auch das, was sich nicht rechnet, hat seine Berechtigung und langfristig seinen gesellschaftlichen Nutzen. Aufgabe der Kultur ist es nicht Gewinne zu erzielen, sondern Nutzen zu stiften!

Für uns Sozialdemokraten ist Kulturpolitik ein entscheidender Baustein einer integrierten Stadtpolitik, kein Biotop und auch keine Behübschung von Stadtpolitik.

Sie gehört daher nicht an den Katzentisch, sondern in den Mittelpunkt kommunaler Politik.

Die Finanzierung von Kultur ist, das wissen wir, eine freiwillige Aufgabe. Und ich sehe hierin im Gegensatz zu vielen anderen keinen Nachteil, denn sie ist damit einer der letzten Bereiche wirklicher kommunaler Selbstverwaltung. Und damit tragen wir, die SPD, auch eine große Verantwortung für die Kultur und ihre Finanzierung. Dieser müssen wir gerecht werden, nicht irgendwie, sondern voll und ganz.

Aus dem Faktum, dass sie eine freiwillige Aufgabe ist, lässt sich nicht ableiten, dass sie eine beliebige Aufgabe ist. Hunderttausende Menschen in unserer Stadt, die das kulturelle Angebot nutzen, beweisen dies. Die Freiwilligkeit ist eine Aufgabe, die einem inneren Prinzip, einer inneren Überzeugung vom Nutzen der Kultur folgt - nicht einem Gesetz: das wäre einfach. Und diese innere Haltung wird bei uns Sozialdemokraten getragen von dem Gedanken, dass Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft ohne eine aktive Kulturpolitik nicht verwirklicht werden können.

Aus der Einsicht, dass die Gesellschaft anders, vielleicht besser, sein könnte, lassen sich Utopien im Vorfeld des Möglichen entwickeln. Ein wunderbarer Gedanke, von dem sich eine sozialdemokratische Kulturpolitik in München auch künftig tragen lassen wird: Mit großer Offenheit, geistiger Flexibilität, überzeugender politischer Kraft und Stärke. Und wer sollte sonst für eine zeitgemäße und zukunftsgerichtete Kulturpolitik in unserer Stadt stehen, wenn nicht wir Sozialdemokraten?

Ich bedanke mich für Ihre/eure Aufmerksamkeit.